Paed.
315

…liothek
…egensburg

Paed. 375

~~III. 365~~
Paed. 315

[Hergang, Karl Gottlob]

Spielschule

zu

Bildung der fünf Sinne

für

kleine Kinder.

K. KREISBIBLIOTHEK

Mit 1 Kupfertafel.

Dresden 1806
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Spielschule, soll eine Schule sein, nicht wo man Spiele, sondern spielend lernt. Griechen und Römer nannten ihre Schulen Spiele, unstreitig um den Kindern Lust zu machen. Mein kleiner Ernst freute sich wenn er

Spielschule haben sollte und gab sich ein Ansehn wenn es hieß, „kommst du aus der Schule?"

Jene Schule, und diese Blätter nun, sollten die Uibung und den rechten Gebrauch der Sinne bei Kindern zum Endzweck haben, und zwar bei kleinen Kindern; denn sie muß der Anfang aller Schulen sein, weil alle Begriffe von den Dingen die uns umgeben durch diese Sinne erlangt und gesammelt werden.

Auch Gott soll gepriesen werden der uns mit den Sinnen einen Beweis seiner unaussprechlichen Weisheit und Güte und zugleich, uns allein, die

Fähigkeit gab sie zu vervollkommen und weiterhin auf höh're Zwecke anzuwenden.

Für Kinder von 5 — 7 Jahren sind die meisten folgender Uibungsspiele geschrieben und nach ihren Absichten, das Ohr, das Auge u. s. w. zu bilden, geordnet: einige können erst etwas später vorgenommen werden, doch muß und kann dieses die Fertigkeit und Fähigkeit der Kinder selbst bestimmen.

Die Einleitung theilt dem Leser einige meiner Erfahrungen mit, von denen ich wünschte, daß sie nicht überschlagen würden.

Endlich sind 3 Kupfertafeln beigefügt um das gesagte recht anschaulich zu machen. Wenn doch recht viele Kinder, die ich herzlich liebe, Nutzen und Freude von diesem kleinen Buche hätten.

Einleitung.

Die Ausbildung der Sinne bei Kindern ist so wohl ein Theil der körperlichen Erziehung, als auch der erste Anfang des Unterrichts. Aller gute Fortgang des folgenden Unterrichts beruht auf dem recht sehen und recht hören der Kinder, auf einer Genauigkeit

und gewissen Stetigkeit bei Wahrnehmung eines Gegenstandes, mit einem Worte, auf einem Beobachtungsgeiste, welcher in der kindlichen Seele entwikkelt und fest gehalten werden muß. Das Gegentheil ist Leichtsinn und Faselei.

Ich las die Recension eines Buches, wo das Verfahren des Verfassers gerühmt wurde der bei ganz kleinen Kindern den Anfang des Unterrichts mit mathematischen Figuren machte. Natürlich war ich neugierig davon eine Probe zu sehn, und nahm meinen 3 jährigen Ernst auf den Schoos; vor uns hing eine schwarze Tafel, an welcher ich mit Kreide 3 weiße Punkte anbrachte. Er besah diese Punkte mit großen Augen eine Zeit lang: alsdann verrükkte ich einen derselben und fragte, wo er erst gestanden habe? ich thats zum zweitenmale, und erhielt eine richtige Antwort; doch half ihm vermuthlich

das nasse Flekkchen, welches vom auslöschen der erstern Punkte zurükkgeblieben war. Herzhaft sezte ich meine Versuche fort und zeichnete einen Winkel auf die Tafel. Das Kind sah ihn an, besann sich kurz, und wischte auf einmal mit seinen kleinen Händen alles weg mit den Worten: „male mir lieber ein Pferd." Deswegen zeichnete ich meinen Kindern, zu Erwekkung des Beobachtungsgeistes, lieber die Figur eines Thieres oder Menschen vor. Nachdem ich die Tafel umgekehrt hatte, war die erste Frage: Was stellte das Bild vor? Freilich nannte man mir zuerst den Spieß oder die Heugabel, welche der gezeichnete Mann auf der Schulter trug; hatte ich aber durch einige Seitenfragen die Antwort: „einen Mann," so ging ich weiter; hatte er Schuhe an, was für einen Hut trug er auf dem Kopfe? Konnte ich hierauf keine bestimmte Auskunft erhalten, so verfehlte es doch seine Wirkung

nicht für die neue Figur, welche morgen an die Tafel kam, da wurde gewiß nach Hut und Schuhen gesehen. Nachher fing ich an, die Bilder zusammengesetzter zu malen: ein Haus mit Aessen, Fenstern, Thüren und Thürmchen. Wieviel Thüren hatte das Haus? hieß alsdann meine Frage; war ein Dachfenster im Dache, wieviel Fenster zeigte das untere Stokwerk?

Ein andermal führte ich die Kleinen vor einen Baum hin, um sich denselben zu besehen: nach einigen Minuten wandten wir ihm den Rücken zu, und ich fing an, wie gewöhnlich zu fragen: war der Baum so groß als die Weimuthskiefer an unserm Hause? hatte er Laub oder Nadeln? hingen Früchte daran? war die Rinde aufgesprungen? Auf ähnliche Art machte ichs mit Blumenbeeten, wo sich noch mehr fragen läßt.

Natürlich geformte Puppen und gute Bilderbücher, wo aber nicht alles durch einander geht, daß die Ideen zu schnell gewechselt werden müssen, sind nicht ohne Nutzen; sie gefallen dann am längsten, wenn sie Gegenstände darstellen, die Kinder zunächst umgeben. Die Salzmannischen Kupfertafeln in Kleinoktav, die jedesmal eine kleine Geschichte enthalten, welche sich auch ohne Text errathen läßt, machten bei meinen Kinderchen das meiste Glück.

Mit einem Bilderbuche von 50 Tafeln sind Kinder, nach der Regel, in 20 Minuten durch, und je weiter sie kommen, desto schneller geht's. Darum lasse man ihnen nur höchstens 4 oder 5 derselben auf einmal ansehen, dann dauert die Freude Wochen lang und, was noch mehr ist, sie werden vor dem schädlichen obenhin ansehen verwahrt. Anfangs wird sich zwar ihre Neu=

gierde dagegen sträuben; (welche schöne Gelegenheit ihnen Selbstbeherrschung zu lehren) aber in der Folge nehmen sie sich sogar in Acht, daß sie, nicht einmal unversehens, ein Blatt zuviel umwenden und sich die Freude des künftigen Tages dadurch schmälern. Sind Sie jedoch zu sinnlich und können durchaus nicht Maaß und Ziel halten, so wird ihnen das Buch so viele Tage entzogen als sie schon vorgegriffen haben, und wäre das mit dem ganzen Buche der Fall, so müssen sie es ganz verlieren. Diese Kur ist hart aber gewiß wirksam.

Es ist aber nothwendig, Kinder zu lehren, wie man Bilder ansehen müsse, wie man auf alles aufmerkt, das Bild im ganzen und wieder theilweise betrachtet, so gar die Kreuzchen oder Vögelchen in der Luft zählt; drum ists ein gutes Zeichen, wenn Kinder ein Bild recht lange ansehen können,

der Beobachtungsgeist ist in ihnen schon aufgeregt. Ein altes Bilderbuch wird wieder interessant, wenn man ein Tuch über die einzelnen Vorstellungen desselben deckt, nur eine Ecke, einen Baum, einen Fuß sehen läßt, und zu rathen giebt, was das für ein Bild sei, und was alles darauf stehe. Ob der darauf befindliche Knabe eine Weste anhabe, ob sich Taschen darinnen befinden, in welcher Hand er die Peitsche führe; ob das kleine Mädchen einen vollen oder leeren Strikkbeutel trage, ob sie wild oder freundlich aussehe, u. s. w. Figuren auf denen Kinder in gewissen körperlichen Stellungen abgebildet sind, benutze man sie nachahmen zu lassen. Dabei ist aber alles genau zu nehmen, daß kein falscher Fuß vorgesetzt, nicht die rechte für die linke Hand aufgehoben werde. So gering das scheinen mag, so nützt es doch in der Folgezeit, und beugt vor, damit nicht ein ſ für ein f, und der

Dativ für den Accusativ angesehen, oder sie mit einander verwechselt werden.

In Hinsicht der Puppen gilt ohngefähr das nämliche, was von den Bilderbüchern gesagt worden ist.

Ich verfertigte meinen Kindern selbst zwei Püppchen aus Teig, die unsern Dorfkindern ähnlich waren, unter dem Namen Christel und Suschen; ich setzte sie in ein Gärtchen, wo eine kleine Strohhütte und ein Baum mit einem Bänkchen stand. Dieses blieb ihnen auf ein Jahr fast das tägliche und liebste Spielwerk. Wie Schade, daß man in Bauernstuben und vornehmen Kinderstuben noch Hanswürste mit großen Hosenknöpfen findet! Macht sich auch der Vater die Freude und kauft den Kindern ein buntes Bilderbuch, so überläßt er doch gewöhnlich die Puppen den Kinderweibern.

Am liebsten beschäftigen sich Kinder mit Gegenständen aus der Natur selbst, weil ihnen da mehr Spielraum übrig bleibt für eigne Wirksamkeit. Fängt man mit ihnen an, einen Keller oder Gärtchen in die Erde zu graben, eine Sandmühle anzulegen, Aepfel mit hölzernen Füßen und Ohren zu versehen, sie in einen aus Büchern oder Steinen zusammengebauten Stall zu sperren, die Heerde mit Gras zu füttern, auch wohl eins aus der Heerde förmlich zu schlachten, ein Stekkenpferd abzuschneiden und aufzuzäumen; so bleibt gewiß das kostbarste Spielzeug stehen. Bei solchen Spielen muß aber alles natürlich zugehen, kein Sprung geschehen, kein Wunder gestattet werden, womit man gewöhnlich reizen und unterhalten will: dann wird es das Mittel den kleinen Zuschauern eine Menge neuer und richtiger Begriffe vom Feldbau, von der Hauswirthschaft, von Handwerken beizubringen,

die manchmal Erwachsenen, zu ihrem Nachtheile, mangeln, und dies im eigentlichen Sinne, spielend. Spielzeug in kleinen Maschinen und Modellen ist nicht für die ersten Kinderjahre aber wol in der Folge eins der zweckmäßigsten. Man findet dergleichen zum einkaufen vorzüglich in dem Castellschen Waarenlager zu Berlin, allwo auch ein Katalog mit Kupfern zu haben ist. In den Augen der Kinder etwas bauen und verfertigen, ihnen selbst dabei ein Geschäft zutheilen, bringt oft die flatterhaftesten zur Aufmerksamkeit. Einen Meisekasten, eine Mausefalle, ein Körbchen machen helfen, lehrt sie denken, ohne daß sie es selbst wissen; den Bohrer, das Schnittemesser, den Zirkel zulangen, die Knospen von den Rüthchen dabei abstoßen, die Rinde mit einem stumpfen Messer abschälen, setzt sie in Thätigkeit, und verschaft ihnen manche kleine Fertigkeit; sie werden in der Folge weniger

verschütten, weniger zerbrechen, den Müttern manche kleine Ungelegenheit ersparen.

Aber das sicherste und beste Mittel Kinder vor den allgemein beklagten Fehler der Faselei zu verwahren, ist die frühzeitige Anleitung zur Naturgeschichte. Steine sammeln bleibt das erste und leichteste für sie, an welchen man ihnen immer etwas neues zeigen, sie einwikkeln und aufheben muß. Dann ist vor allen andern die Bonatik geeignet Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Ordnung bei Kindern zu wekken. Anfänglich werden einzelne Blätter gesammelt, die verschieden sein können nach ihren Formen, als herzförmige, eiförmige, nierenförmige, gelappte, gefiederte; nach ihren Rändern, als: gekerbte, gesägte, gezahnte, buchtige; (folia sinuata) nach ihrer Oberfläche, gerippte,. filzige, glatte: hierauf folgt das

Eintragen verschieden gestalteter Blumendecken und Blumenkrönchen; endlich das Einlegen ganzer Pflanzen, nachdem sie untersucht und benannt worden sind.

Was meine Pflegekinder hie und da von wilden Pflänzchen fanden, gruben sie aus, und setzten es in ihr Gärtchen. Welche Erwartung, welche Freude, wenn es nun zur Blüthe kam, wo es feierlich abgepflükkt, sistematisch untersucht und eingelegt wurde!

Solche Kinder behalten einen bleibenden Vorzug vor andern im wissen und lernen; vor andern, die zeitlebens alle gelbe, und wiederum alle weiße Blümchen für e i n Geschlecht ansehen, und nie mit Gewißheit sagen können, ob sie dies oder jenes schon einmal in den Händen gehabt haben. Ja für

solche Kinder ist die Fülle der Natur, was für diese ein aufgeputzter Weihnachtstisch ist, wo sie immer neue Entdeckungen machen; nur daß sie diese Freude täglich haben können, sie bis in's Alter ihren Reitz behält und unerschöpflich bleibt.

Auf diese Weise wird die Bildung der Sinne bei Kindern sich belohnen, wenn sie zugleich zu einem Beobachtungsgeiste hingeleitet werden, der, noch einmal gesagt, die Basis alles wissenschaftlichen Lernens bleibt.

Die Bildung der Sinne also soll in diesem Büchlein eingeleitet und gezeigt werden. Aber es giebt noch einen andern Sinn einen wichtigern und edlern, den innern Sinn; diesen zu bilden, und zur Grundlage eine edle Einfalt und Wahrhaftigkeit und Demuth in der kindlichen Seele zu bezwecken,

auf der alle künftige Redlichkeit, Weisheit und Frömmigkeit beruht, ist einer höhern Schule überlassen, die über den Zweck dieses kleinen Buchs hinausliegt.

Erstes Kapitel.

Uibung des Gesichts.

Dieser Sinn ist der edelste und wohlthätigste, der bei wenig Geschäften entbehrt werden kann, dem Menschen unendliche Freude macht, und bei dessen Verlust allein man schon unglücklich zu heißen verdient. Sein Organ, das Auge, gleicht, bekanntlich, einer Kugel, die auf einer Seite durchsichtig und mit Flüssigkeiten angefüllt ist. Das, von erleuchteten Gegenständen, von außen hineinfallende Bild berührt die zu Grunde liegende dunk'le Nervenhaut und theilt es der Seele mit.

Was nun das Auge am stärksten reizt, sind die Farben, mit deren Unterscheidung bei Kindern der Anfang gemacht werden muß. Zu dem Ende giebt man ihnen Maiskörner, Bohnen oder Perlen, erstlich nur von zweierlei Farbe, als: weiße und rothe; diese werden unter einander gemengt und wieder ausgelesen. Dazu nimmt man zwei Schächtelchen ein weißes und ein rothes, in jenes werfen sie die weißen, in dieses die rothen Bohnen. Das nächstemal werden Bohnen von einer dritten Farbe darunter gemischt, und auch ein ähnliches Schächtelchen dazu gegeben. Ist auch diese Uibung etlichemal wiederholt worden, so kommen noch gelbe, grüne, blaue und schwarze Körner oder Perlen dazu; soll aber das Auslesen noch schwieriger werden, (welches vorzüglich dann anwendbar ist, sobald eine ganze Gesellschaft von Kindern darüber hergeht) so gehören noch aschgraue, braune und

bunt gesprenkelte Bohnen darunter; die Schachteln zum auslesen sind nunmehr durchgängig weiß. Ist der kleine Schüler in diesen Farben gewiß, so muß er Körner von einer Farbe, aber nach ihren verschiedenen Abstufungen und Schattirungen, aussondern; z. B. schwefelgelbe, goldgelbe und orangegelbe. Die Namen der Farbe aber, welche keinesweges die Hauptsache sind, werden gelegentlich hängen bleiben. Im Sommer können Blumen die Stelle der Bohnen und Perlen vertreten, wo obendrein das Pflücken eine besondere Lust ausmacht.

Farbige Bohnen nach einer vorgezeichneten Ordnung anreihen, übt ebenfalls das Auge in den Farben, und fesselt, noch mehr als jene Spiele, die Aufmerksamkeit. Die Bohnen sticht man quer durch mit einer Pfrieme, uud lehrt sie, mit einer Nähnadel, an einem weißen Faden aufnehmen.

Erstlich: zwo weiße, zwo rothe; hernach drei weiße, zwo rothe, eine schwarze, drei weiße, u. s. w. endlich nach einer dritten Ordnung, wie Tafel 1. zeigt. Will das Kind selbst erfinden, so muß es doch immer nach einer Regel verfahren, und im Falle der Unordnung wieder abreihen.

Bei diesen Spielen nun, ist es rathsam, wenn zum auslesen und anreihen anfangs nicht gern über 20 überhaupt, und zuletzt nicht über 10 Bohnen von einer jeden Farbe hingegeben werden. Zugleich hat der Vater oder Lehrer dafür zu sorgen, daß nach Beendigung der Spielschule, (die nicht so lange dauern darf, bis das Kind einen Uiberdruß hat) das Spielzeug wieder weggenommen, und aufgehoben werde.

Eine zweite und noch weit umfassendere Uibung des Gesichts, geschieht durch die

Form der Körper, welche nicht sobald in die Augen springt, wie die Farbe, sondern erst gemessen sein will; sie ist zugleich die nächste Vorbereitung auf's Buchstaben lernen.

Das auseinander lesen gleichfarbiger Körper, die anfangs hauptsächlich der Größe nach, alsdann überhaupt durch die Form verschieden sind, macht wohl den schiklichsten Uibergang von jener zu dieser Uibung. Ich schneide zweierlei Arten von mathematischen Figuren, deren die eine viermal so groß sein muß, als die andere, und setze sie den kleinen Kindern vor; die kleinen werden in's kleine, die großen in's große Schächtelchen gesammelt. Hernach erhalten sie Kürbis- und Melonenkerne, Gerste und Haber, Waizen und Korn; endlich alles dieses zugleich unter einander gemischt, zum Absondern. Ein wenig künstlicher wird die

Arbeit, wenn die vorgelegten Dinge sich durch einige Farben deutlich abtheilen, sie aber dennoch nach der Form abgesondert werden sollen, jenem Eintheilungsgrunde der Farben ausdrücklich zuwider. Dazu machte ich Figuren, als kleine Zirkel, Vierecke und Dreiecke aus Pappdeckel oder Holz, von jeder Form einige roth, die andern blau, die letzten gelb. Das Kind mußte hier stillschweigend die Erfahrung machen, daß es hier nicht mehr auf Farbe, sondern bloß auf die Gestalt ankomme, und lernte desto schärfer sehen und beobachten. Die Figuren selbst aber lasse man Waaren vorstellen, welche das Kind verkauft: man fordere von demselben einen rothen Zirkel, oder ein blaues Viereck. Weiterhin mehrere Stükke auf einmal, und das Kind bekommt zugleich etwas zu denken, etwas zu überlegen. Nenne man übrigens immerhin die Zirkel Pferde, die Vierecke Schaafe, die Dreiecke Ziegen

oder Schweine, das schadet nichts, da es bloß auf Unterscheidung der Formen abgesehen ist. Nach vollbrachter Arbeit werden rothe, blaue und gelbe Zirkel, rothe, blaue und gelbe Vierecke, rothe blaue und gelbe Dreiecke beisammen liegen. Noch bestimmter wird das Augenmaaß entwickelt, und gebildet, wenn man von jeder der obigen mathematischen Körper einige Abänderungen hinzuthut, z. B. Zirkel, von zwo verschiedenen Größen, oder eine eiförmige, eine sphärische Figur; rechtwinkliche, gleichschenkliche und gleichseitige Dreiecke; längliche, geschobene Vierecke und einige regelmäßige Polygone. Eben solche Formen schneidet man auch in eine Papptafel oder ein Bret, so daß sie mit jenen ausgeschnittenen Figuren können zugesetzt werden. Dann leimt man diese durchlöcherte Tafel auf eine andere nicht durchbrochene auf, wie Tafel 2. zeigt. Nun weiset man die kleinen Schü-

ler an, mit obigen Figuren, die eingeschnittenen Formen auszulegen: natürlich müssen sie die meisten oft wenden, ehe sie passen und das übt ihr Augenmaaß, (die Grundlage zu den meisten Künsten) ungemein. Sie freuen sich endlich das große Werk vollendet zu haben, man freuet sich mit; man hebt die Tafel auf, bis es nöthig ist, sie umzukehren, wo alle Figuren auf einmal wieder herausfallen. Dieses letztere thaten sie jedoch nicht gern vor den Augen der Kleinen, damit durch die plötzliche und willkührliche Vernichtung ihrer Mühe, nicht auch ihre Industrie bei der Sache für ein andermal gestört wurde.

Mit einem Bindfaden läßt sich ein ähnliches Spiel anstellen. Man nimmt ihn ohngefähr von 10 Ellen Länge, mißt von jedem Ende nach der Mitte herein, das Maaß einer Elle ab, und knüpft da einen

Knoten ein, also zween Knoten. Mit den Fingern der linken Hand läßt man die Kinder das eine Ende festhalten, und mit denen der rechten am Faden hinfahren, bis zum ersten Knoten. Nun halten sie dieses Stück straf gezogen zwischen beiden Händen, die sich gerade eine Elle breit auseinander gethan haben. Eben so weit müssen sie auch in der Folge ihre Hände nach dem Augenmaaße aus einander thun, wenn sie den Knoten vorher mit der linken fassen und nach der rechten fortmessen, wie manche Landkramer ohne Elle. Beim neuntenmale müssen sie den Knoten am andern Ende in die rechte Hand kriegen, wenn sie sich rühmen wollen jedesmal, wie das erstemal, richtig eine Elle abgemessen zu haben. Den zweiten Knoten knüpfe ich deswegen, damit der kleine Kramer durch ihn überrascht werde, und nicht zu seinem Ziele das abgeschnittene Ende habe, weil er alsdann,

(wenn sich dasselbe heranzieht) sich leicht helfen kann und anfängt, zu kleine oder zu große Ellen auszuziehen, damit er mit der gegebenen Zahl auskomme. Ich knüpfe ihn aber gerade eine Elle weit herein, damit man bei jedem Ende den Anfang machen könne. Eben so lassen sich Bindfaden anwenden, wo man nur Halbe, oder Viertel einer Elle einknüpft und durchs ausziehen abmißt. Dieses Spiel habe ich erst bei Kindern von sechs bis sieben Jahren unterhaltend gefunden.

Werfen nach dem Ziele, ausschreiten gewisser Entfernungen, gehört für noch reifere Jahre. Aber eine Schmiege sollte man schon kleinern Kindern kaufen. Sie stellen dann über die Breite des Tisches, die Länge des Wagenfensters eine Wette an, und lösen das Räthsel mit dem Maaße in der Hand: ja, sie werden in den Stand gesetzt

endlich eine Linie bis auf den halben Zoll anzugeben und jede Abweichung einer Kopie vom Originale zu bemerken.

Eben so ließen sich Uibungen über das Maaß von Flüssigkeiten und Körpern anstellen, und auch die oben genannten Spiele leicht vervielfältigen.

Zerschnittene Thiere und Häuser zusammenzulegen, die erstlich leichter, dann immer künstlicher zerschnitten sein müssen, ist eine bekannte und nützliche Unterhaltung, zumal wenn es nach einer vorgelegten Zeichnung geschieht.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Zweites Kapitel.

Uibung des Gehörs.

Nach dem Sinne des Gesichts bleibt uns der des Gehörs der wichtigste und liebste. Sein Werkzeug ist, wie das Auge, doppelt und hat die Gestalt eines Löffels, oder bei manchen Thieren, die einer Röhre um den Schall aufzufangen. — Zur Bildung und Ergötzung des Ohres haben wir, wie bekannt, schon eine besondere Kunst unter dem Namen der Musik: diese Kunst setzt aber mehr Fähigkeit der Finger oder Lippen, oder mehr

Stärke des Odems voraus, als man bei kleinen Kindern findet. Sie müssen erst eine leichtere Vorübung haben, welche diese Spielschule angeben soll, und die damit den Anfang macht, daß sie Töne wahrzunehmen lehrt.

Das Kind tritt hinter den Vorhang, indem man selbst, oder ein anderes Kind mit einem Glöckchen in der Hand auf den Zehen in der Stube umhergeht und bald hier, bald dort klingelt. Jedesmal wird gefragt: wo klingelt es? und nun muß es den Ort bestimmen: am Ofen, am mittelsten Fenster, unter dem Tische, u. s. w.

Dann gehört noch ein anderes, zum Theil schon bekanntes Spiel hieher, das ich, mit einigen Abänderungen, auf folgende Art ausführen lasse.

Ein Apfel, eine Nuß, einige Mandeln, werden an einen gewissen Ort in der Stube versteckt; eins von den Kindern, das suchen soll, war unterdessen abgetreten. Es tritt herein, und fängt an zu suchen, indem ich mit einem Glase oder Glöckchen, das von außen durch eine Stricknadel angeschlagen wird, bald ein leises bald ein helles Getön hervorbringe, je nachdem sich das suchende Kind von dem versteckten Kleinode entfernt, oder ihm nähert. Findet der kleine Suchende, so gehört das Gefundene ihm zu, und er labt sich damit, indem ein Kamerad sein Amt übernimmt. Nicht das Auge, sondern das Ohr ist bei diesem Spiele der Wegweiser des Kindes, das auch auf die leisesten Töne merken lernt: freilich muß das Amt des Klimperns ein Erwachsenes verrichten, weil es eine große Genauigkeit und Gleichförmigkeit bei gleichweiten Entfer-

nungen verlangt, welche zum Zwecke des Spiels nothwendig ist.

Etwas schwerer ist es, gleichlaute Töne zu unterscheiden; und die Spielschule sucht Kinder auch darinnen zu üben.

Sie müssen sich zusammenfassen in einen Kreis, und eins derselben unter dem Namen des blinden Männchens, mit verbundenen Augen (ein Stäbchen in der Hand) in die Mitte treten. Der Kreis geht still herum, bis jenes mit dem Stäbchen auf die Erde pocht; dann fühlt es gelassen nach einem der im Kreise herumstehenden und fragt das berührte: „kennst du mich, wer bin ich?" Das Berührte nennt den Blinden beim Namen, und er urtheilt nach der Stimme, wer der Antwortende sei. Errâth er ihn, so muß dieser das blinde Männchen werden. Die Größern errathen es leicht

auf's erstemal, und das Ganze bleibt also immer eine Uibung der Kleinern. Wird es aber auch diesen zu leicht, so muß das Berührte nicht mehr den Namen des blinden Männchens angeben, sondern nur einen lauten Buchstaben oder Doppellauter aussprechen. Ein ähnliches Spiel giebt es, unter dem Namen des heimlichen Kiekens, welches bekannt ist. In der Folge macht man 8 gefärbte Pfeifchen, etwa aus bunten Federkielen, in welche man am weitern Ende ein Stückchen Kork treibt: diese werden, je nachdem das Korkstöpselchen weniger oder mehr hinaufgeschoben wird, nach dem Klaviere in eine Oktave gestimmt. Anfangs nimmt man nur zwei dieser Pfeifchen, c und c. oder das schwarze und weiße, nach Tafel 3. Das Anblasen derselben (welches wie bei einem Schlüssel oder einer Querflöte geschieht) wird vor den Augen der Kinder vorgenommen. Dann aber wird das Pfeif-

chen mit der Hand verdeckt und von neuen angeblasen, zugleich aber die Frage aufgeworfen, ob das schwarze oder weiße Pfeifchen gepfiffen habe. Wenn diese Töne gehörig und fertig unterschieden werden, so setzt man noch die Tertie oder Quinte oder das grüne und rothe Pfeifchen hinzu, und treibt die Uibung immer weiter. Dieses Spiel bringt gewiß seine Freuden in eine Kindergesellschaft, zumal wenn eine Prämie auf jedes Pfeifchen gesetzt wird; doch ist es, wie man sieht, nicht für die kleinsten bestimmt. Zu verhüten ist das Verstimmen der Pfeifen, welche jedesmal wieder mit dem Klaviere verglichen werden müssen.

Beobachtung und Unterscheidung des Vögelgesangs im freien ist angenehm und nützlich; doch gehört dazu eine besondere Uibung des Lehrers, die nur durch lange Erfahrung erworben wird; und solche Vö-

gel, die man bloß hörte und nicht sahe, müssen dem Kinde hinterdrein, wenigstens im Bilde vorgezeigt werden.

Töne nachzuahmen ist die letzte Stufe der Uibung des Gehörs, an welcher aber auch die kleinsten Kinder Antheil nehmen können, wenn sie auf folgende Weise veranstaltet wird.

Eins von den größern Kindern stellt einen Hirten vor, zu dem sich die übrigen alle versammeln und sich Namen von bekannten zahmen Thieren geben. Der Hirte treibt seine Heerde auf die Weide, wo jedes Stück vor Stück seine ihm eigne Stimme hören läßt, bis der Käufer kommt, (welchen der Lehrer macht,) und nach diesem oder jenem Thiere fragt. Wenn es zu haben ist, so antwortet jener, daß er es zwar habe, jedoch unter der Heerde gehe, und

von ihm gelockt werden müsse. Dies thut der Käufer mit der Stimme, welches dasselbe Thier gewöhnlich von sich hören läßt, und es antwortet ihm in eben dem Tone; geschieht es auf's erstemal nicht gehörig, so lockt er österer, handelt alsdann, bindet es an, und nimmt es mit sich. Hierauf kommt er wieder, und macht es eben so, bis die Heerde alle ist. Endlich verkauft der Hirte auch seinen Hund, welchen etwa das kleinste vorstellen muß.

Ein andermal ist der Hirte ein Vogelsteller, und die Schaafe, Kühe, Lämmer, Schweine, sind Vögel. Die kleinern Kinder werden solche, deren Stimme leicht nachgeahmt wird, als: der Gukguk, die Dohle, Taube, u. s. w. die größern Singvögel, welche durch pfeifen unterschieden werden, als: der Pyrol, die Schwalbe, die Lerche, der Staar.

In diese Spiele kann, nach der Fähigkeit der kleinen, noch mehr Mannigfaltigkeit gebracht werden.

Drittes Kapitel.

Uibung des Geruchs.

Zum Werkzeuge des Geruchs dient die Nase, in deren zwo Oeffnungen die Geruchsnerven liegen. Dieser Sinn hat mit dem folgenden, dem Geschmacke, viel Aehnlichkeit, nur daß er noch zarter empfindet und auch die feinsten unsichtbaren Theilchen wahrnimmt, die von manchen Körpern ausströmen. Einigen Thieren ist dieses Vermögen in einem besonders vollkommenen Grade gegeben, weil sie dadurch allein ihren Unter-

halt finden, ihr Leben mit der Flucht retten und andere Vortheile erlangen sollten. Aber auch der Mensch bedarf desselben, da es Dinge giebt, zu deren Beurtheilung kein anderer Sinn hinreicht, Dinge, die man weder durch sehen noch hören ächt kosten und noch weniger fühlen kann. Diese zu erkennen und zu unterscheiden ist der Geruch da; der Geruch, der im finstern statt des Auges dient. Ich will sagen, daß, wer zum Arzt oder Apotheker bestimmt ist, einer ganz besondern Uibung dieses Sinnes nöthig hat; aber für Kinder im allgemeinen halte ich folgendes Spiel für hinlänglich.

Man nimmt, anfangs nur wenige, nach und nach mehrere stark riechende Gewürze oder Tropfen, die in ein Papier gewickelt oder auf ein Schwämmchen getröpfelt und einzeln in etliche farbige Schächtelchen eingeschlossen werden. In den rothen liegt

Pfeffer, das giebt man Kindern zum beriechen hin. Hierauf thut man in ein blaues Ingwer, verschließt beide in zwei gleichgroße weiße Schachteln und läßt durch den Geruch, das erstere rothe heraussuchen. Ferner wird ein grünes mit Muskaten, ein weißes mit Zimmet, und endlich noch mehrere hinzugethan. Jetzt wird ihnen ein zweites, dann ein drittes, ein viertes farbiges Schächtelchen bekannt gemacht, bis sie alle, wie man's fordert unter der Menge und in weiße Schachteln eingeschlossen, durch den Geruch errathen und hergeben können. Die Namen der Gewürze werden beiläufig genennt.

Im Sommer hingegen sorge man dafür, daß Kinder diese und jene vorzüglich stark riechende Blumen und Kräuter, auch ihrem Geruche nach, kennen lernen. Alsdann pflücke man sie und reiche sie in dünne

Leinwand oder doppelten Flor geschlagen zum riechen und rathen dar. Im Garten und auf Spaziergängen ist das gewiß ein recht unterhaltendes und nützliches Spiel; Kinder lernen dabei nicht allein richtig kennen und unterscheiden, was Hiacinthen, Rosen, Veilchen, Rosenstorchschnabel (geranium rosatum), Nelken und Chamillen sind; sondern sie lernen auch die Gerüche vertragen von Wermuth, Gartenzipresse, Eberreis, Raute, Koriander. Es kann von Kindern unter sich allein gespielt werden und ist dabei keine Gefahr, auch keine große Zubereitung bedarf es, wenn nur ein Töchterchen mit einem lockern Strickbeutel darunter ist.

Viertes Kapitel.

Uibung des Geschmacks.

Welch ein Sinn, und wie soll dieser gebildet werden? Um das zu beantworten, müssen wir erst einen Blick der Untersuchung auf seine Natur und seinen Endzweck werfen. Da sehen wir, daß er sich vornehmlich beim Genusse der Nahrungsmittel äußert, auf der Zunge im Gaumen, ja gewissermaßen noch im Magen seinen Sitz hat, und in der Fähigkeit besteht daselbst von der innern Beschaffenheit dieser Nahrungsmittel

einen angenehmen und unangenehmen Eindruck zu empfinden. Aber als den Endzweck dieser uns von Gott geschenkten Fähigkeit läßt sich kein anderer denken und auffinden außer diesem: uns durch seinen Reitz und die daraus entstehende Sehnsucht nach Speisen zur Fristung des Lebens überhaupt anzuhalten, so wie in den Stand zu setzen, allemal die dienstlichsten Nahrungsmittel zu wählen. Mißbrauch hebt diesen Zweck nicht auf: aber daß die nahrhaften Speisen nicht immer die wohlschmeckendsten sind und wieder umgekehrt, erregt doch die bedenkliche Frage: „ist es rathsam diesen Sinn noch zu verfeinern?" Heißt bilden verfeinern, so wird die Antwort verneinend ausfallen; heißt es aber, diesem Sinne die Vollkommenheit geben, daß er nur die nahrhaftesten und gesundesten Speisen als die schmackhaftesten findet und im Nothfall auch bittere, sauere und widrige Genüsse verträgt, so

bleibt wohl keine Frage über die Zulässigkeit und kein Zweifel über den Vortheil dieser Bildung mehr. Es greift aber die Kunst zu tief in die ganze physische Erziehung ein, als daß sie hier ausführlich dargestellt werden könnte.

Kleine Kinder können ohne Schaden aller 3 Stunden gleich essen. Doch verhüte man den öftern Genuß solcher Dinge, welche die Zunge anfangs überreizen und hernach für gewöhnliche Nahrungsmittel abstumpfen; als: Zucker, Gewürze, häufiges Salz, starkes oder süßes Getränke.

Sind sie einmal recht hungrig geworden, so gebe man ihnen nicht sogleich die schmackhaftesten unter den nahrhaften Speisen, sondern solche, die sie sonst zuerst liegen lassen, als: trocknes Brod. Das schmeckt ihnen dann so gut als Zuckerwerk;

ja, sie gewinnen eine Vorliebe zu dieser gemeinen Kost und glauben, daß es allemal so gut schmecken müsse. Mit der Säure und Schleim ist es nicht so gefährlich, wie manche Aeltern fürchten, welches tausend bei hausbacknem Brode auferzogene gegen eins mit Semmeln und Zwieback genährtes beweisen können: zum ausarbeiten solcher Kost hingegen muß ohnedem alles was Kinder heißt, Zeit und Gelegenheit bekommen.

Eine Erfahrung will ich kürzlich erzählen, die mit dem obengesagten zusammenhängt. Einst hatte ich zwei Kinderchen, eine Tochter von 5. und einen Knaben von 7 Jahren zu erziehen; wurden diese auf den Spaziergängen oder in der Schule hungrig, so reichte ich ihnen einen Bissen gutes hausbacknes Brod, unter dem Namen, kräftiges Brod. Sie sahen mich selbst mit Lust davon essen und zogen es bald geschmierter

Semmel und Zuckerprezeln vor. Jezuweilen legte ich ihnen eine Beere oder sonst etwas Obst darauf. Dieses bewirkte so viel, daß sie auch noch in reifern Jahren Brod unter das Zuckerwerk mengten, wenn sie unter sich einen kleinen Schmauß anstellten, und dazu auch etwas Konfekt aus der sogenannten Kasse hervorlangten, (wo sie jederzeit die Geschenke an dergleichen Waare niederlegten). Nach Tische aßen sie gern ein trocknes Rindchen zu Reinigung der Zähne.

Uiberhaupt gewöhne man Kinder an einfache natürliche Nahrungsmittel, als Obst, Milch, grünes und Gemüße; vorzüglich scheinen erstern beide geschickt den natürlichen und gesunden Geschmack zu erhalten und zu befördern. Künstliche Gerichte, die wir vortreflich finden, werden bei ihnen aufs erstemal gewiß wenig Glück machen: daher ist es falsch, wenn man in sie dringt nur zu

versuchen, es müsse gut schmecken; das heißt den Geschmack verderben.

In Hinsicht der Näschereien, die manche kleine Freude ins Kindheitsalter bringen, und worauf dieses gewissermaßen ein Recht zu haben scheint, sind, nächst Rosinen und Mandeln, am liebsten solche auszuwählen, die uns Mehl und Honig bereitet, und nicht von ganzem Zucker mit brennenden Gewürzen gebacken werden.

Auf Spaziergängen oder sonst wenn es die Gelegenheit mit sich bringt, gebe man endlich seinen Kindern je zuweilen etwas herbes zu schmecken, ein saures Blättchen vom Ampfer, eine bittere Blumenknospe vom Reinfarn (tanacetum vulgare), einen Magentropfen, ein Stückchen Glaubersalz, und setze dann Ehre und Heldenmuth darein es mit unverzerrter Miene zu nehmen und nicht

wieder auszuspucken. Der Wetteifer thut hier erstaunlich viel; aber nothwendig ist dieses Verfahren eben so gewiß, als Vorübung auf künftige Arzneien, die oft Kindern sehr schwer oder gar nicht beizubringen sind.

Die Erfahrung hat mich's gelehrt, und sie entscheide ferner, ob dies nicht die beste und zweckmäßigste Bildung des Geschmacks sei. Hier soll sie aber als Spiel behandelt werden, und das kann auf folgende Art geschehen.

Bei verbundenen Augen steckt man den Kleinen etwas in den Mund, von Beeren, Gebäcke und Obst, Rüben und Möhren. Dabei spricht man anfangs: „ich will Dir etwas auf die Zunge geben, eins ist eine Kirsche das andere eine Erdbeere, sage mir, welches die Kirsche ist, ob das erste oder letzte?“ Sage mir, welches das Brod, und

welches der Zwieback ist u. s. w. Hernach wird nichts weiter zur Erklärung hinzugesetzt, sondern bloß gefragt: „was hast du jetzt auf deiner Zunge?“ Wenn die Species obendrein aus einer Schachtel und verdeckt hervorgelangt werden; so können auch die umstehenden nach der Reihe dran kommen, ohne vorher etwas gesehen und so das rathen erleichtert zu haben. Eine ungewöhnliche Frucht, als eine Berberisbeere, (welche zugleich eine hier dienliche Säure hat) eine Kornelkirsche oder schwarze Johannisbeere wird eben so viel Neugierde als Freude erwecken.

Fünftes Kapitel.

Uibung und Bildung des Gefühls.

Das Gefühlsvermögen unterscheidet sich von den übrigen 4 Sinnen, glaube ich, dadurch daß es die Grundlage derselben ausmacht, deswegen auch kein besonderes Organ hat, sondern über den ganzen Körper ausgebreitet ist: am vollkommensten äußert sich's in den Fingerspitzen. Auch durch diesen Sinn strömt dem Menschen eine Menge Vorstellungen zu, welches seine sorgfältige Ausbildung nöthig macht; einer Ausbil-

dung, wovon besonders blinde uns den Beweis geben.

Es muß der Anfang damit gemacht werden, die Form der Körper unterscheiden zu lernen: zur Form eines Körpers rechne ich die Eigenschaft ob er weich oder hart sei, ferner seine Oberfläche, und insbesondere seinen Umriß. Dies kann einzeln durch besondere Spiele, oder durch ein Spiel auf einmal geübt werden, wie bei dem nächstfolgenden der Fall ist.

Man verbindet nämlich einem der Kinder, welches das Loos trift, die Augen, und nennt es den blinden Freund. Die andern gehn nach der Reihe vorüber, um sich und ihre Kleider betasten zu lassen und zu hören ob er sie kennt, der blinde Freund; wen er nun erräth, muß an seine Stelle treten. Ist das Kind älter, so darf es nur

den Arm der vorbeigehenden befühlen, und ist es von noch reifern Jahren, so bekommt es gar nur eine Hand. Das wird nach dem Urtheile des Lehrers oder Vaters bestimmt, so wie die Zeit, wie lange es betasten darf. Dieses Spiel hat zugleich den Vortheil, seine eignen Kleider im finstern unterscheiden zu lernen.

Ein andermal nimmt man Saamenkerne von der Sonnenblume oder vom Kürbis, unter denen taube mit vollen vermengt sind. Erstere haben bei genannten Gattungen ganz das äußere Ansehen der letztern und können schwerlich ohne durchs Gefühl unterschieden werden, wo sich die tauben zusammendrücken lassen. Indem man nun dergleichen Kerne aufschneidet, zeigt sich den Kindern der Unterschied an sich deutlich genug; aber sie sollen ihn durchs Gefühl finden und bekommen ein kleines Pensum zum auslo-

sen. Das ist eine Uibung für die kleinen Fingerspitzen, die man auf der Stelle damit belohnt, daß man genau nachsieht und untersucht, wer seine Sache am besten gemacht habe.

Zu einem andern Spiele nehme ich zwo Münzen, von welchen die eine etwas dicker und kleiner ist als die andere. Beide zeige ich den Kindern um sie von allen Seiten zu besehen und zu befühlen: hierauf stecke ich sie in einen gewöhnlichen gestrickten Geldbeutel mit zwei Säckchen, eine in dieses die andere in jenes Theil. Habe ich ihn unter dem Tische einigemal herumgedreht, so wird er hervorgezogen, und ein Säckchen neben das andere gehalten, indem die Kinder jedes anfühlen und nun rathen, wo die große oder kleine Münze stecke. Das thun zuerst die kleinen, dann die größern. Ohne Zweifel fallen die Behauptungen anfangs un=

gleich aus, und die Eröffnung des Beutels lehrt, wer recht habe. Sobald ihnen die Unterscheidung geläufig ist, erschwert man sie dadurch, daß immer nur ein Säckchen auf einmal vorgehalten und dabei gefragt wird: „ist das die große oder kleine Münze?" Denn nun können sie nicht mehr neben einander vergleichen und müssen noch genauer fühlen lernen als vorher. Geht auch das gut von statten, so wähle ich zwo andere, die sich an Größe und Dicke mehr gleich kommen und hauptsächlich durch das Gepräge verschieden sind, zum Beispiel, einen sächsischen und einen baierischen Thaler. Mit dem Beutel mache ichs wie dort, so wie mit dem rathen von Seiten der Kinder. Noch feinere Unterschiede lassen sich durch einen Beutel hindurch nicht fühlen, zumal an kleinern Gegenständen, sondern sie müssen in die Hände bloß gegeben werden. Das geschieht, indem der Schüler hart am Ti-

sche ansitzt, und seine Hände unter demsel-
ben verbirgt, oder wenn man ein Tuch über
sie gedeckt hat. So muß er Waizen, Korn
und Gerste von einander unterscheiden ler-
nen, Pflaumen und Aprikosenkerne.. So
giebt man ihm geometrische Körper aus
Holz geschnitten, als: Würfel, Kugeln,
Vielecke (deren Formen den Kindern schon
bei der Uibung des Gesichts bekannt gewor-
den sind) einzeln in die Hände um sie bestim-
men zu lassen, oder wirft alle zugleich in ei-
ne Schachteldecke über die ein Tuch ausge-
breitet liegt, und fordert sie einzeln zurück.
Bei Kindern, die schon in der Naturge-
schichte Fortschritte gemacht haben, kann
man im Sommer eine ähnliche Uibung mit
Blättern, Blumen, und sogar einigen Kä-
fern vornehmen, um die Form dieser Din-
ge gehörig zu bestimmen.

Das Gefühl ist aber noch auf eine andere Art der Ausbildung fähig, nämlich dadurch zu beurtheilen wieviel ein Körper wiegt. Freilich kann das, nach den Kräften der Kinder, nur an solchen geübt werden, die nicht über einige Pfund haben. Zu dem Ende erhalten sie vors erste eine Waage, von dem Gewichte eines Körpers überhaupt einen Begriff zu gewinnen: dazu gehören auch richtige Gewichte, auf denen die Zahlen der Pfunde von denen der Lothe und diese wieder von denen der Quentchen verschieden eingegraben oder gefärbt sind. Die Kinderchen werden das Instrument bald sehr unterhaltend finden, ihr Obst, ihre Puppen und Bücher darauf legen, und nach wiederholter Veranlassung anfangen auch durch das Gefühl zu schätzen. Bei dieser Gelegenheit ist es leicht, ihnen auch von dem, was wir spezifische Schwere nennen, etwas beizubringen; denn sie sehen,

daß ein kleineres Stück Metall mehr wiegt, als ein größeres Stück Holz, und daß Münzen gleicher Größe, aber von verschiedener Masse, als Zinn und Gold, Eisen und Blei ein ganz verschiednes Gewicht zeigen. Wenn nun diese Vorbereitung seit einigen Tagen oder Wochen statt gefunden hat, so kann man zu folgenden Spielen übergehen. Man setzt sich mit den Kleinen um den Tisch, legt ein Gewicht von 3 oder 4 Loth und einen Apfel vor sich hin. Das Lothgewichte geht nun aus einer Hand in die andere, damit es ein jedes der Kinder auf der Hand wägen könne; alsdann geht auf eben die Weise auch der Apfel herum mit der Frage: ist er leichter oder schwerer als jene 3 Loth? Wenn die Stimmen darüber gesammelt worden sind, läßt man eine Waage hergeben, und zieht diesen Apfel mit jenem Gewichte öffentlich auf, daß alle zusehen; diejenige Parthei, welche recht geantwortet hat, er-

hält den Apfel, um ihn unter sich zu theilen. Eben so wird es auch mit etlichen Pflaumen anstatt eines Apfels oder einer Schaale mit Beeren versucht; jedoch ist die Spielschule nach 2 oder 3 Versuchen für diesmal aus. Nach mehrerer Uibung legt man die Fragen bestimmter vor, nämlich man fragt geradezu, wieviel das oder jenes wiege, und wer am besten gerathen hat, bekommt den Preiß, sobald nicht auch er um ein beträchtliches (als über den 3ten Theil des Ganzen) gefehlt haben sollte.

Giebts wohl noch eine dritte Anwendung unsers Gefühlsvermögens auf die man Rücksicht nehmen muß? Ich für meinen Theil glaube, daß der Eindruck der Wärme und Kälte, den wir durch dasselbe erhalten nicht unerwähnt und unberichtigt bleiben dürfe; Dazu aber ists erforderlich daß der Vater oder Lehrer ein Thermometer habe.

Dieses wird ins Wasser gesetzt und die Kinder taugen ihre Fingerspitzen ein, um zu empfinden, was unter 5, 10, 20 Wärme, (nach Reaumur) verstanden werde. Bei Spaziergängen entsteht nun die Frage, wieviel Grad über oder unter Null mag es wohl heute sein? Das Thermometer entscheidet bei der Heimkehr, und unterweiset sie den Grad der Wärme oder Kälte für ein andermal nach dem Gefühle zu schätzen. Diese Uibung kann es sehr weit bringen und in der Folge uns sehr richtig sagen, wie leicht oder schwer man sich, in unserm veränderlichen Klima, für einen jeden Tag anzuziehen habe.

Aber auch den Füßen läßt sich eine Art von Uibung im fühlen geben, wenn man ihnen jezuweilen einen runden, eckigen, rauchen oder glatten Körper zur Beurtheilung unterschiebt. Dieses Spiel wird für

solche Kinder sogar nothwendig, die den Fehler an sich haben, andere oft und plump auf die Füße zu treten. Eine Feder, eine Münze, eine Blume mit den bloßen Füßen aufheben, erhält die Zehen gelenk, und macht Kindern großen Spaß.

Endlich bei Spaziergängen durchs Feld verbinde man manchmal diesem oder jenem Kinde die Augen, und lasse es auf einem Raine fortgehen oder einem betretenen Fußsteige in einer Wiese folgen; um Gleis zu halten, müssen sich die Füße ein feineres Gefühl anschaffen, als sie sonst beim gehen nöthig haben; darauf sehe man vorzüglich bei Kindern, die kurzsichtig werden wollen.

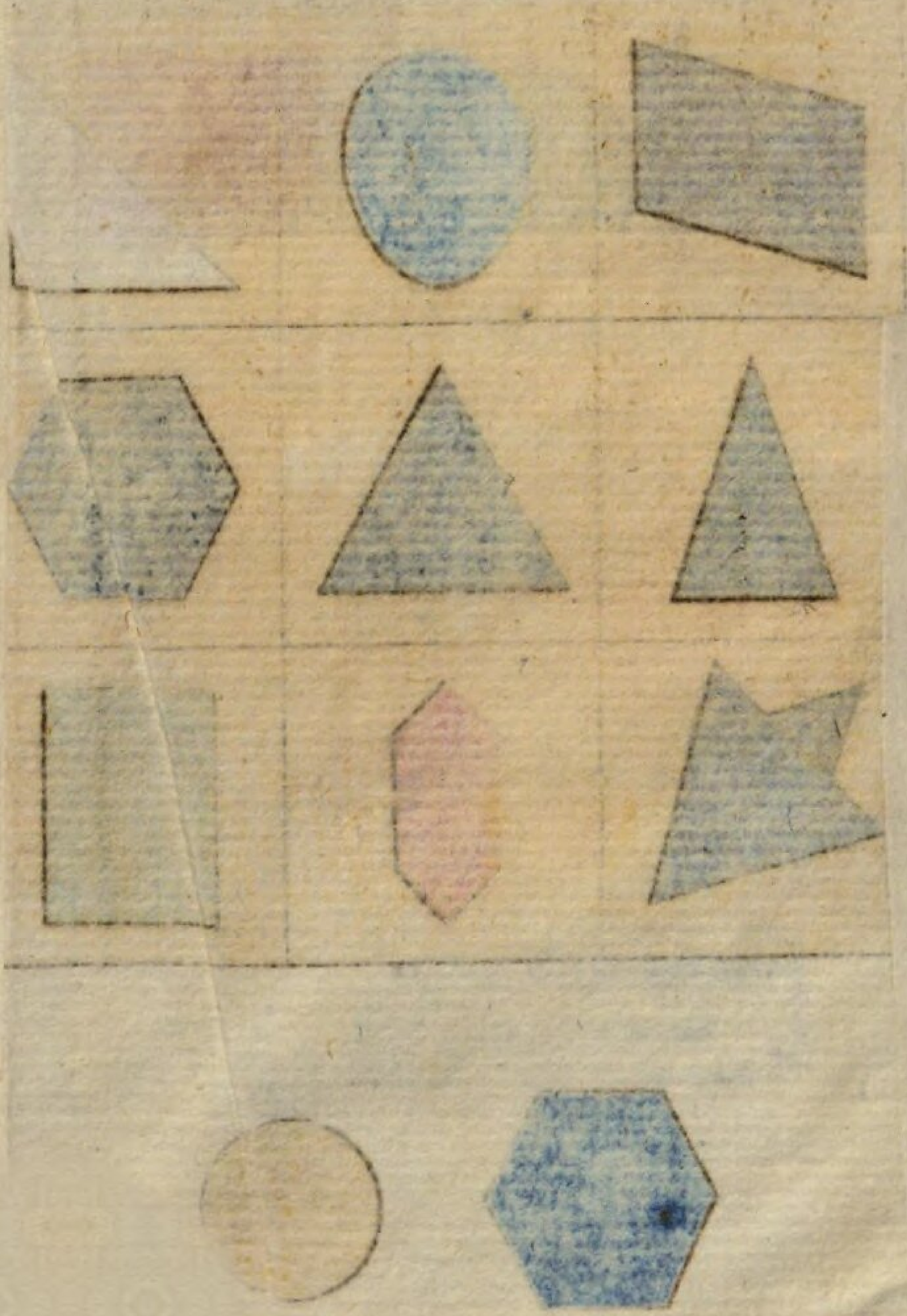
Mir selbst hat diese Uibung im Leben manche Verlegenheit erspart und manchen Nutzen geschafft; wenn ich sowohl im finstern überhaupt als auch bei Nacht und Schnee und Wetter gehen und Steig und Bahne halten mußte.

Diese Spielschule nun mit Kindern so zu halten, daß sie nicht allein dadurch beschäftigt, sondern auch in eben dem Grade vergnügt, als belehrt werden: gehört von Seiten des Lehrers nur die Kunst sich in seine eignen Kinderjahre zurück zu versetzen, und die Gabe einer innigen Liebe zu Kindern die unserm Umgange mit ihnen überall ein gewisses Interesse giebt.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Tab. I.

Tab. II



Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hergang, Karl Gottlob,

Spielschule zu Bildung der fünf Sinne für kleine Kinder Mit 1 Kupfertafel

Dresden 1806

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.315
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301487-3